Donnerstag, den 28. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 22. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

28. Januar 1755. Samuel Thomas von Sömmering wird hier geboren.

Landtag.

— Zur Preßfreiheit. Die Commission des Abgeordnetenhauses trat am 26. d. zur Vorberathung des von den Abgg. Duncker und Eberty eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend die Aufhebung der Beschränkungen der Preßfreiheit, unter dem Vorsitze des Abg. v. Bonin zusammen. Als Vertreter der Regierung wohnten die Herren Graf Eulenburg und v. Schelling den Berathungen bei. Ref. Abg. Thilo führt aus, daß nach Art. 4 der Bundesverfassung der Gegenstand eigentlich Sache des Bundes sei. Gleichwohl hält er die Berathung, wenn man sich überhaupt davon Erfolg versprechen könnte, für zulässig, bezweifelt aber die Opportunität, da nicht anzunehmen, daß das Herrenhaus mit den vorgeschlagenen Abänderungen sich einverstanden erklären werde. Er hält das Herausreißrn einzelner §§ des Preßgesetzes, wie es hier geschieht, für nicht richtig, obgleich nicht zu leugnen sei, daß einzelne Bestimmungen, zum Beispiel diejenigen welche das Kautionswesen betreffen, zu hart seien. Referent schlägt vor, daß man den Entwurf, wie alle Petitionen, der Regierung zur Kenntnißnahme und mit dem Hinzufügen überweisen solle, daß eine Revision des Preßgesetzes für nothwendig gehalten werde. — Korreferent Abg. Windthorst (Lüdinghausen) geht auf die Petition ein, um die Nothwendigkeit der Abänderung des Preßgesetzes nachzuweisen. Das gegenwärtige Preßgesetz sei in den Zeiten der ärgsten Reaktion entstanden, als man das Attentat Sefeloge zur Verdächtigung des Volkes ausgebeutet. Die Angelegenheit habe eine politische Seite. Was die gewerblichen Interessen angeht, so sei durch die Bundesgesetzgebung allerdings schon einige Abhülfe geschehen; in politischer Hinsicht spreche Alles für die Aufhebung der Beschränkungen. — Reg.-Kommissar Graf Eulenburg ist der Ansicht, daß, wenn auch einige Abänderungen des Gesetzes nothwendig wären, eine Aufhebung nicht möglich sei. Die Regierung hält die Vorlage nicht für opportun, doch sei gegen die Ueberweisung zur Berücksichtigung nichts einzuwenden. In gleicher Weise spricht sich Regierungs-Kommissar v. Schelling aus, Beide wiesen auch darauf hin, daß der norddeutsche Bund sich mit der Gewerbeordnung, mit dem Strafrecht und der Strafprozeßordnung zu beschäftigen habe, welche Gesetzessphären in die vorliegende tief einschnitten. Es schwebten bereits Vorverhandlungen darüber. Die Vorlage durchlöchere überdies die Preßgesetzgebung, eine korrektorische Gesetzgebung sei aber nicht empfehlenswerth. — Hiergegen wurde Seitens des Antragstellers Abg. Eberty ausgeführt, daß ein Vorgehen in Form der Novelle in so dringenden Fällen, wie der vorliegende, geboten sei. Ueberdies schließe sich die Novelle an das bestehende Preßgesetz an, dessen Bestimmungen gegen die Anonymität und dergl. erhalten seien, und bilde mit ihm ein Ganzes. Eine solche Zusammenstellung mit Entfernung aller der Censur entstammenden Elemente enthalte das weimarsche Preßgesetz, welches er der Kommission gedruckt überreicht. Der weimarsche Landtag habe in der Bundesgesetzgrbung kein Hinderniß gefunden, mit einem vollständigen Preßgesetz vorzugehen. Er wolle dieses weimarsche Gesetz gerade nicht als Muster in jeder Beziehung empfehlen, immer aber sei es aller Beachtung werth. Aehnliche Bestimmungen seien in Koburg, Gotha und Meiningen in Kraft. Referent Thilo bemerkt, daß in dem weimarschen Preßgesetz die vorläufige Beschlagnahme durch den Staatsanwalt beibehalten, dort auch der Versuch bestraft werde Mehrere Abgeordnete theilen die Ansicht des Korreferenten und betonten, daß, anstatt auf die kleinstaatliche Gesetzgebung zu verweisen, Preußen als Vorbild leuchten müsse. Eine von Preußen ausgehende Vorlage werde dem Bunde als Anhalt dienen. — Abg. v. Mitschke-Collande sprach sich für das nähere Eingehen auf das Detail der Bestimmungen der Vorlage und für Ueberweisung zur Erwägung aus. Vor dem Jahre 1848 sei die Censur milde gehandhabt worden, die volle Preßfreiheit nach 48 habe aber durch ihre Ausschreitungen die Preßgesetzgebung damals nothwendig erscheinen lassen. Es sei andererseits nicht zu verkennen, daß das Volk in politischer Reife vorgeschritten ist, so daß die Zügel wohl etwas nachgelassen werden könnten. Wünschenswerth sei es, daß das Haus auf Mängel, die an den Tag getreten, hindeute, daß also eine Berathung im Hause stattfinde. Von Seiten der Regierung werde die große Macht verkannt, welche in der Presse liege; sie müsse die Presse leiten. Während in andern Ländern die Zeitungsredakteure häufig an die Spitze der Regierung träten, seien hier die Redakteure schlecht angeschrieben, auf die Presse werde Seitens des Staates nur mangelhaft Rücksicht genommen; auch seine (die konservative) Presse lasse es an dieser Rücksichtnahme fehlen. — Abg. Duncker leitet die vom Vorredner hervorgehobene Geringschätzung der Presse von den Beschränkungen des Preßgesetzes ab, welche lähmend auf das Preßgewerbe einwirken, so daß letzteres sich in das Ausland flüchte. Er schilderte hierbei auch die Trakasserien, denen die Presse bis in die letzten Zeiten, wo es etwas besser geworden, durch häufige Beschlagnahme ausgesetzt gewesen sei. — Die Vertreter der Staatsregierung betonten nochmals, daß sie sich hier passiv verhalten müßten, indem sie weiteren Beschlüssen Seitens der Bundesgesetzgebung nicht vergreifen könnten. — Ein Antrag auf Ueberweisung zur Erwägung an die Regierung wird abgelehnt und beschlossen, in die Spezialdiskussion unter Berücksichtigung der eingegangenen Petitionen einzutreten. Damit wurde die heutige Sitzung geschlossen.

Deutschland.

Berlin, 27. Jan. Die im Widerspruch mit den Sitten und Rechtsanschauungen unserer Zeit und unserer Verfassung noch immer bestehenden Ehehindernisse zwischen Adligen und Mädchen des niederen Bürgerstandes hat das Abgeordnetenhaus für aufgehoben erklärt. Nach dem Erlaß der Verfassung von 1848 dachte in der That Niemand daran, daß diese alten Bestimmungen des Allge-

---

Adolf's Geheimniß.

Ein italienisches Sittengemälde.

Nach

Vittorio Basizio.

(Fortsetzung.)

An demselben Tage trat Orsacchio mit geheimnißvoller Miene in das Zimmer der Pförtnerin und schloß die Thür hinter sich zu.

„Madame Ponza, ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

Diese versetzte eifrig: „Zu Diensten, Herr Commandant.“

Orsacchio nahm sein Portemonnais aus der Tasche, öffnete dasselbe und hielt es so in der Hand, wie die Schnupfer, die sich anschicken, eine Prise zu nehmen, wenn sie etwas Wichtiges zu erzählen haben. In den Fächern dieses Portemonnais bemerkte man schöne silberne Scudi's und selbst etliche Goldfüchse, welche die Augen der Pförtnerin glänzen machten. Luisen's Gatte begann nun:

„Ihr sollt mir die Wahrheit sagen.“

„Sie spaßen wohl?“ rief die Alte. „Heilige Jungfrau, ich bin ja doch als die aufrichtigste Person bekannt! Ich könnte nicht einmal lügen, wenn ich auch wollte — und noch gegen Sie, Herr — “

Orsacchio legte, um sie zu unterbrechen, die Hand auf ihren Arm, damit sie ihn anhöre, und sagte dann langsam und gedehnt: „Kommen des Abends Frauenspersonen von draußen in Herrn Adolf's Pavillon?“

Die Pförtnerin antwortete: „Nein, ich habe noch niemals eine gesehen.“

„Gut!“ sagte der Commandant mit gerunzelter Stirn und zornigem Toue. Er schwieg nun einen Augenblick. Dann nahm er aus dem Portemonnais einen Scudi und ließ ihn zwischen den Fingern glänzen, indem er sich zu dem Ohre der Alten niederbeugte und begann:

„Und habt Ihr schon eine der weiblichen Personen unseres Hauses zum Pavillon gehen sehen?“

Die Pförtnerin sah bei diesen Worten den Scudi mit ungemein verliebten Blicken an und glaubte auf keine andere Weise in dessen Besitz zu kommen, als daß sie sagte:

„Sie fragen da nach etwas — heilige Jungfrau! — äußerst Bedenkliches!“

Orsacchio drang: „Haben Sie etwas gesehen?“

— „Gesehen? Nein.“

Das war die Wahrheit, aber die Alte sah, wie sich die Hand zurückzog und setzte hinzu:

„Das heißt —“

Luisens Gatte fragte mit rauhem Tone: „Ja oder nein?“

— „Wenn Sie es in der That wissen wollen,“ versetzte die Pförtnerin zögernd: „Ich habe schon gesagt, ich kann nicht lügen. — Ja.“

Orsacchio's Antlitz wurde dunkelroth; er ließ den Scudi in die Hand der Alten gleiten.

„Habt Ihr sie gekannt?“

Die Pförtnerin zögerte jetzt mehr als zum ersten Male.

„Sagt es nur ohne Furcht und ohne Rücksicht,“ drängte Orsacchio.

Allein einen Namen zu nennen, schien der Alten doch zu gefährlich.

„Nein,“ antwortete Madame Ponza. „ich sah sie nur flüchtig im Vorübergehen.“

„Gut,“ sagte der Eifersüchtige und nahm ein noch verführerisches Goldstück hervor, dessen Glanz der Alten in die Augen blitzte.

— „Ich möchte mir von Euch eine Gefälligkeit erbitten, Madame Ponza.“

Diese fragte eifrig: „Was? Was wünschen Sie?“

Der Commandant entgegnete: „Heute Abend so gegen die Dämmerung, will ich und der Graf hierher kommen.“

— „Hier in meine Loge?“

— „Ja. Ihr werdet aber doch dafür sorgen, daß Niemand hier ist?“

— „Ja Herr.“

— „Von da gehen wir in Euer Gemach und Ihr bleibt dann hier, um Euern Dienst wie sonst zu versehen.“

— „Ja Herr.“

— „Ihr dürft weder vorher, noch nachher mit Jemandem davon sprechen.“

— „Ich werde schweigen, Herr Commandaut.“

— „Ihr dürft auch von dem nicht sprechen, was ich Euch so eben gesagt.“

— „Ich werde stumm sein, wie ein Fisch.“

— „Habt Ihr vielleicht einen Vorhang vor Eurem Kammerfenster?“

— „Nein Herr.“

— „So müßt Ihr für diesen Abend einen hinhängen.“

— „Ich begreife.“

— „Ihr habt nichts zu begreifen.“

— „Das heißt, ich werde thun, wie Sie befehlen Herr Commandant.“

— Gut. So nehmt.“

Der Luisd'or fiel in die Hand der Pförtnerin und Orsacchio verließ mit raschen Schritten das Zimmer,

---

Nachdem Adolf's Vater den anonymen Brief vernichtet hatte und dabei von einem bitteren Gefühle heimgesucht worden war, das stets in einem offenen und ehrlichen Gemüthe zurückbleibt, wenn es von einer schlechten Handlung hört, kurz nach diesem ersten innern Kampfe, den Cioni bestanden, begab er sich nach den Gemächern seiner Frau. Welch besseres Mittel konnte es für ihn geben, sich von dem düsteren Zweifel zu heilen, als daß er in dem ernsten und reinen Blicke seines Weibes die Wahrheit zu lesen suche? Und dann wollte er nun auch in die Angelegenheit Luisen's eingeweiht werden, wollte auf die bestmöglichste Weise sowohl für diesen Abend, als auch für die Zukunft etwaigen Abenteuern im Pavillon ein Ziel setzen.

Cioni trat unerwartet ein.

Adolf und Cäcilie waren allein; der Erstere mit gerötheten Wangen und funkelnden Augen, die Letztere aber bis zu Thränen bewegt. Sie saßen ganz nahe beisammen und der junge Mann drückte innig die Hände Cäcilien's.

Bei dem unerwarteten Eintritt seines Vaters hielt Adolf mit der gerade begonnenen Rede inne, zog sich von Cäcilie zurück, ließ ihre Hände los und wurde so verwirrt, daß ihm die Röthe bis zur Stirn stieg. Der Graf fühlte sich durch diesen Anblick beengt. Der anonyme Brief stand wie mit Flammenschrift vor seinem geistigen Auge.

„Das war keine Verleumdung!“ sagte eine Stimme in seinem Innern.

Doch er beherrschte sich und zwang ein Lächeln auf seine Lippen.

„Was giebt es?“ fragte er. „Es scheint, ich komme ungelegen und habe eine vertraute Unterredung gestört.“

Cäcilie reichte Cioni ihre Hand und sagte mit Offenherzigkeit zu ihm:

„Ja, mein Lieber, Du hast es in der That errathen, Adolf und ich sprachen von unseren Geheimnissen.“

Es lag so viel Unschuld im Ausdrucke und in dem Blicke Cäcilien's, daß jeder Zweifel aus dem edlen und vertrauenden Herzen des Grafen schwand. Indem er sich nun auf den Platz setzte, den Adolf so eben verlassen, sagte er:

meinen Landrechts noch Geltung haben könnten. Dem Obertribunal war es vorbehalten, im Widerspruch mit allen Gerichten des Landes die Geltung der alten landrechtlichen Bestimmung gegenüber dem Ausspruch des Artikels 4 der beschworenen Verfassung: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, Standesvorrechte finden nicht statt" noch zwanzig Jahre hindurch aufrecht zu erhalten. Der Antragsteller Wöffel sagte mit Recht, daß dieser Zustand, ganz abgesehen von dem Rechtszustand, in welchen der oberste Gerichtshof sich zur Verfassung gesetzt habe, ein für das preußische Volk unwürdiger sei. Der Abgeordnete Ziegler führte aus, daß nach den Bestimmungen des Lehnrechtes irgend ein adliger Landjunker mit Nachkommen eines Gneisenau, Scharnhorst oder York's eine ebenbürtige Ehe nicht eingehen könne, daß die Kinder aus einer solchen Ehe in das Erbe ihres Vaters nicht eintreten können und daß das Obertribunal diesen Zustand aufrecht erhalten habe. Eine Vertheidigung des Obertribunals wurde von keiner Seite versucht. Die eigentliche Rechte schwieg ganz. Zweifeln darf man aber doch, daß das Herrenhaus diesem Beispiel seiner Gesinnungsgenossen im Abgeordnetenhause folgen werde. Denn öfter schon haben wir erlebt, daß da, wo die äußerste Rechte nur ein verdrießliches Nein im Abgeordnetenhause gemurmelt hat, ohne sich zu weiteren Aeußerungen herbeizulassen, die Majorität des Herrenhauses ihre phantastische Weltanschauung gegen die einfachsten und natürlichsten Forderungen, die aus dem jetzigen, von ihm selbst anerkannten Zustande der Gesellschaft sich ergeben, zur Geltung hat kommen lassen.

— Montag Vormittag um 11 Uhr ist von dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Grafen v. Itzenplitz, die Conferenz, welche zur Berathung über die Reorganisation der preußischen Gewerbeschulen einberufen wurde, eröffnet worden. Bei der Einladung war den Conferenzmitgliedern zugesendet worden: „Denkschrift über die Reorganisation der Provinzial-Gewerbeschulen", „Verordnungen über die Organisation des Gewerbeschulwesens in Preußen nebst Cirkular des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten an sämmtliche Regierungen", „Regulativ für die Organisation der königlichen Gewerbe-Akademie", „Verfassung der polytechnischen Schule in Hannover" und „Programm der königlichen polytechnischen Schule in Hannover für das Jahr 1868—69."

— Es gewinnt der „Kreuz-Ztg." zufolge an Wahrscheinlichkeit, daß der preuß. Landtag mit Ende Februar geschlossen und der Reichstag sogleich mit Anfang März eröffnet werden wird.

Provinzielles.

Königsberg. Zu dem hier projectirten Hause „Herberge zur Heimath" haben die Frommen 6000 Thlr. beisammen, 30,000 Thlr. sind dazu nöthig. Die künftig hier einkehrenden müden und hungernden Handwerksgesellen sollen mit Traktätlein gespeiset, durch Gebet Morgens, Mittags, Abends, Nachts erquickt werden! — Ein naseweiser Schulbube hat seinen Gymnasial-Direktor mystifizirt. Dieser erhält eines Tages einen schwarzrandigen Trauerbrief des Inhalts: „Lieber Herr Direktor! Ich melde Ihnen hiermit, daß mein Mann, der Oberlehrer S. soeben am Schlage gestorben ist! Laura S., verwittwete Oberlehrer." Der Direktor hält lange Trauerreden in Klassen, wischt sich die Augen und ist eben im Begriff, als Tröster zur Wittwe zu gehen. Da stürmt der Kalfactor ins Schulzimmer: „Herr Direktor, er kommt! er ist da!" „Wer denn?" — Der als verstorben Angezeigte, dem soeben die Trauerkunde geworden war. Der naseweise Schulbube ist nicht ermittelt. — Viel Stoff zu Betrachtungen bieten uns die vielen langen am Krönungsfest gehaltenen Reden, die auch Dr. Rupp zu Seitenblicken führten bei seiner am 21. d. gehaltenen Gedenkrede auf Lessing. Eine der bedeutendsten Festreden am 18. d. war die des akademischen Festredners Prof. Dr. Friedländer in der Aula der Universität, vor einem zahlreichen Auditorium. F. ging von dem Ausspruche aus, den Thomas Buckle in seiner Geschichte der Kultur that, um denselben schlagend zu widerlegen. B. sagt: „unter allen Uebeln, welche der Mensch dem Menschen zufüge, seien die schlimmsten: die religiöse Verfolgung und der Krieg, beide aber unter dem Einflusse des intellectuellen Fortschritts, in dauernder, wenn auch langsamer Abnahme begriffen. „Durch viele Beispiele aus der Geschichte aller Zeiten suchte der Redner nachzuweisen, daß der Satz: „die intellektuelle Bildung einer Zeitperiode oder einer Nation stehe im umgekehrten Verhältnisse zu der Summe der religiösen Verfolgungen und der Kriege, welche in ihr zur Erscheinung traten" — zu ganz verkehrten Schlüssen führen müßte. 60 Jahre sind es her, daß die letzte Hexe verbrannt ist und dennoch lehren mancherlei Beispiele, wie leicht der religiöse Fanatismus noch immer zu schüren ist. Beispiele wurden angeführt. Noch unhaltbarer soll Buckles Theorie sein mit Bezug auf den Krieg. Unter dem römischen Kaiserreiche priesen die Schriftsteller den ewigen Frieden. Der römische Staat zählte damals 210 Mill. Einwohner und seine ganze militärische Stärke bestand in 36,000 Mann. Die Friedensstärke des norddeutschen Bundesheeres war im letzten Jahre 278,000 Mann, die Kriegsstärke 511,000 Mann, (hierbei zog der als Zuhörer anwesende kommandirende General von Manteuffel sein Lorgnon, den Festredner fixirend). Der Etat für das Heer beträgt 66 Millionen Thaler, im alten Rom die Hälfte (Se. Excellenz fixirten hierbei das zuhörende, steuerzahlende Volk und zwickten sich in dem graumelirten langen Kriegsbart von 1866.) Rom lebte im Frieden, weil es die Welt unterjocht hatte, nur Bürgerkriege kamen noch vor. Je mehr Souverainetäten desto mehr Veranlassung zum Kriege. Die kleineren Staaten werden verschlungen, auf gut deutsch „annektirt", dadurch werden der Kollisionspunkte immer geringere. Faktisch haben die Kriege gar nicht abgenommen, sie spielten nur in entfernteren Welttheilen. Die Ursachen der Kriege sind dieselben geblieben. Die Kriege entspringen aus den Konflikten der verschiedenen Ideen und Interessen, welche die Völker bewegen. Selbst die Zunahme an Intelligenz kann die Möglichkeit der Kriege vermehren und vielleicht bald ist uns das Schauspiel des unvermeidlichen, welterschütternden Zusammenstoßes Englands mit Rußland in Centralasien vorbehalten. Wo früher einzelne Länder sich gegenüber standen, da sind jetzt Zusammenstöße ganzer Welttheile möglich. Wie der militärische Ehrgeiz als Triebfeder zu Kriegen noch fortwirke, wurde aus der Stimmung in Frankreich dargethan. Täglich kann man dort das Axiom aussprechen hören, nicht eher werde Frieden in Europa sein, als bis durch einen Zweikampf Frankreichs und Deutschlands entschieden sei, welche von beiden Nationen die stärkere. Und Europa starrt in Waffen wie nie zuvor! Welchen Kontrast bilden hiergegen die letzten Ideen der Demokratie! Brüderliche Verschmelzung aller Völker zu einem großen Staatenbunde aus lauter Republiken, gleiche Berechtigung eines Jeden, wo möglich gleiche Vertheilung der Glückgüter! Gervinus schloß 1849 seine Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, mit dem Ausrufe: es sei nun gedichtet, es sei Zeit das Feld umzuroden, wir müssen das ruhesüchtige Volk auf das Gebiet der Geschichte hinausführen, ihm Thaten zeigen. G. wünscht Deutschland Umwälzungen, denen man klüger entgegen kommen als ausbeugen werde, damit wir die Kräfte gebrauchen möchten, die wir haben, daß wir die Nation, die den Kern des Welttheils bildet, der spöttischen Stellung entnommen sehn, die sie einnimmt. Ein Mann thut uns Noth, der, wie Luther dies Ziel gerade ins Auge faßt. Gervinus Wünsche sind in Erfüllung gegangen. Die Vergangenheit Preußens bürgt für dessen Zukunft. —

Verschiedenes.

— Weisheit des Morgenlandes. Heutzutage, seit Herder den Staar der deutschen Nation gestochen, wie Gervinus sagt, sprechen nur noch thörichte Halbgebildete vom „Lügenpropheten" Mahomed. Wir wissen jetzt wieviel edles Menschenthum in den moslemitischen Dichtungen lebt. Weniger bekannt sind historische Characterzüge, obgleich auch hievon Hebel schon Manches mitgetheilt hat. Wir geben nachstehend einige solcher Züge aus muhamedanischen Geschichtsschreibern.

1) Merkwürdig duldsam waren 200 Jahre lang die Moslemherrscher Indiens gegen die brahmanische Religion. Endlich nach Timurs gräßlicher Verheerung des seeligschönen Landes begann auch religiöser Fanatismus. Ein afghanischer Kaufmannssohn wurde Sultan von Indien. Sein Nachfolger Sekunder Lodi um 1450 ließ einen Brahmanen verbannen, der gesagt hatte, Hindu und Tataren verehrten dieselbe Gottheit. Ein frommer Moslem tadelte freimüthig den König. „Elender," rief dieser, indem er das Schwert zog „willst du Abgötterei vertheidigen?" „Nein" entgegnete Jener, „aber ich behaupte, daß Könige ihre Unterthanen nicht verfolgen dürfen." Diese Antwort tilgte den Zorn des Monarchen.

Mancher Cultusminister würde nur noch zorniger werden! — —

2) Als ein Sultan von Delhi gegen seinen aufrührerischen Bruder zog, betete ein Kalender- und Bettelmönch um Sieg für ihn. „Bitte für den (rief der muhamedanische König), der am Besten das Wohl des Volkes befördern würde!"

Mancher Christenkönig läßt nur für sich um Sieg zur Gottheit beten. —

3) Der hochgelehrte Nasireddin zeigte einem Omra oder General seine eigenhändige Abschrift des Koran. Der Omra zeigte dem Sultan ein falsches Wort. Der König stimmte ihm bei und klammerte dies Wort ein. Als der Omra fort war, löschte er diesen Kreis um das Wort wieder aus und sagte zu seinen Gelehrten: „Ich wußte, daß es richtig war, hielt aber für besser es auszustreichen als einem armen Mann wehzuthun, indem ich ihn beschämte.

Manchem Feldmarschall wäre „auf alle Fälle" solch Verfahren seines Königs auch lieb gewesen.

4) Dieser gelehrte und tapfere Fürst hatte keinen Harem, oder irgend welchen prunkenden Hofstaat, was bei einem Kaiser von Indien und Enkel eines Millionärs mehr sagen will, als wenn es etwa ein Kaiser von Frankreich und Enkel eines corsischen Advokaten ihm gleichthäte! — Seine Frau mußte die ganze Hauswirthschaft allein besorgen. Eines Tages klagte sie, daß sie sich die Finger beim Brodbacken verbrannt habe — und verlangte eine Magd als Gehülfin. Aber der Orientale (Friedrich der Große vor 500 Jahren!!) gab der Frau Kaiserin zur Antwort: „Ich bin nur Verwalter des Staats (Domestiken nannte sich der alte Fritz) und will ihm keine unnöthigen Ausgaben machen!" Er ermahnte sie, in ihrer Pflicht fortzufahren und Gott werde sie belohnen.

O, fromme Eugenie, Krinolinenkaiserin zu Paris!

„Ah so! Wirklich? Und darf ich von diesem auch etwas wissen?"

Cäcilie antwortete mit schmeichelnder Stimme:

„Nein, mein Herr, mindestens jetzt nicht. Das sind ganz besondere Interessen, und wenn Ihr sie gerade jetzt erfahren wollt, lieber Herr Corrado, so muß Ihre Neugierde allerdings unbefriedigt bleiben."

Corrado erwiderte, während er seinen Mund auf Cäcilien's Hand neigte und diese küßte:

„Nun gut, dann muß ich mich dem Urtheilsspruch unterwerfen."

Seine Frau erwiederte in schäkerndem Tone: „Und dann?"

Nun, was dann?" fragte der Graf, indem er ihr in die Augen schaute.

Cäcilie zeigte nun mit einem schalkhaften Lächeln nach der Thür hin.

Der Graf entgegnete mit einem nicht zu verbergenden Mißvergnügen: „Ah, ich verstehe mein Urtheil ist noch nicht vollständig gesprochen, es fehlt noch die Verbannung."

„Mein Lieber." setzte Cäcilie hinzu, „unsere Unterredung ist noch nicht beendet."

Der Graf stand nun langsam auf und ging mit einem gewissen Mißbehagen fort.

„Nun gut," sagte er, ich will es nicht hören. Um Euch aber für den Mangel an Vertrauen in mich zu bestrafen, sollt Ihr nicht einmal die Genugthuung haben, daß ich nach dem Geheimniß fragte."

„Wie neugierig!" rief Cäcilie lachend. „Diese List soll Dir jedoch nichts nützen."

Der Graf wendete sich beim Hinausgehen nochmals um und es fiel ihm nun ein Blick des Einverständnisses zwischen Cäcilie und Adolf auf, obgleich Letzterer sich noch nicht von seiner Verwirrung erholt hatte.

In Cioni stieg von Neuem der Verdacht, und noch viel mächtiger wie vorher, auf; einen Augenblick, aber auch nur einen Augenblick war er Willens, umzukehren und seine Autorität als Gatte geltend zu machen. Aber er beherrschte sich und ging mit raschen Schritten nach seinem Gemache. Cioni schämte sich, daß ihm dabei der Gedanke gekommen war, an der Thür zu lauschen.

„Aber wie ist mir doch?" sagte er dann zu sich. „Bin ich es auch noch selbst? Konnte ich mich auch nur in Gedanken so weit erniedrigen? Die verläumderischen Worte irgend eines Elenden sollten mich plötzlich so verändert haben? Und doch, sie sind Beide jung und schön und lebten und leben noch in einer wirklich gefährlichen Vertraulichkeit, und wer sie so bei einander sieht, sollte meinen, sie seien für einander geschaffen — und ich indessen?"

Er warf unwillkürlich einen Blick in den ihm gegenüber hängenden Spiegel.

„Schon zeigen sich Runzeln auf meiner Stirn und hier und da schon weiße Haare."

Er fuhr mit der Hand über die Stirn und zuckte entschlossen die Achseln.

„Ach, ich bin ein Thor! — Als ob ich meine Cäcilie und meinen Sohn nicht längst kenne! — Ich will nicht mehr daran denken."

Er vernahm Schritte, die sich der Thür näherten. Orsachio trat in's Zimmer.

Der Commandant begann: „Ich komme aus der Loge der Pförtnerin; für heute Abend ist Alles bereit."

Cioni drehte sich rasch um, wie ein Mann, der plötzlich aus seinen Träumen geweckt wird und sich wieder in die Wirklichkeit versetzt fühlt.

„Ah!" rief er, „diesen Abend?"

Orsachio erwiederte: „Ja, wir verstecken uns in der Kammer der Madame Ponza und beobachten hinter dem Vorhange des nach der Pavillonthür gehenden Fensters Alles, was dort ein- und ausgeht."

„Wie?" unterbrach ihn der Graf. „Hältst Du noch immer an dieser Thorheit fest?"

„Ob ich noch daran festhalte? Und du fragst noch? Ich wollte Dich noch einmal in meiner Lage sehen."

Adolf's Vater wurde plötzlich von einer gewissen heftigen Aufregung erfaßt.

„Mich, mich?" sagte er wie ungeduldig und beleidigt. „Ich wäre nicht so thöricht, auf schwache Vermuthungen hin eine Frau in Verdacht zu haben, der ich meinen Namen und die Wahrung meiner Ehre anvertraut."

Orsachio entgegnete hitzig:

„Alle tausend Teufel! Gerade deshalb, weil die Ehre unseres Namens in so schwachen Händen ruht, müssen wir doppelt wachsam sein. Und weißt Du nicht, was ein Verdacht ist? Du bist so lange sehr glücklich, bis Du den giftigen Zahn dieser Schlange noch nicht im Herzen gefühlt hast. Mag die Wunde auch noch so klein sein, so breitet sich doch das Gift immer mehr und mehr aus. Da giebt es kein anderes Mittel, als die Gewißheit, und deshalb laß mich nach diesem Mittel um jeden Preis suchen."

Bei den Worten Orsachio's erbleichte Cioni. Es schien, als ob vom heutigen Tage an jene Schlange auch an seinem Herzen zu nagen beginne, als ob ihr Gift sich von der Wunde aus mehr und mehr verbreite. Wie? Sollte nun sein Frieden zerstört sein? Sollte die Zwietracht zwischen ihm und seinen Lieben, inmitten seiner Familie, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben?

Der Commandant fuhr fort:

„Sobald ich sicher bin — will ihn fassen — diesen Mann, der die Liebe meines Weibes besitzt, — ihn ohrfei-

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Gestern, den 26. d. um Mittag versetzte wiederum die Trauerkunde von dem plötzlichen Verscheiden des Bankiers Robert Schwartz durch Schlagfluß im rüstigsten Mannesalter, (im 49. Jahre) weite Kreis ein eine schmerzliche Aufregung. Die hiesige Geschäftswelt verliert in ihm ein äußerst thätiges und intelligentes Mitglied, die Armen, zumal die verschämten, einen Freund. In öffentlichen Stellungen fungirte der Verstorbene als Stadtrath (1858 - 67), Mitglied der Handelskammer und als Kirchenvorsteher der Altstädt. Evangelischen Gemeinde.

— Ueber unseren jüngst zur letzten Ruhestätte gebrachten Landsmann Adolph Wendisch lesen wir im „Ges." aus Marienwerder folgende, das Andenken des Verschiedenen ehrende Notiz: „Durch den plötzlichen Tod des früheren Landtags-Abgeordneten, Kreisgerichtsrath Wendisch, hat unsere Stadt einen hervorragenden Mann, das hiesige Kreisgericht eine ausgezeichnete Kraft verloren; ein ehrenhafter, streng rechtlicher Charakter, voll Ueberzeugungstreue, ausgestattet mit seltenen Gaben des Geistes ist geschieden. Herr Kreisgerichtsdirektor Wetzki hob in einer Rede an dem offenen Sarge des Verstorbenen, dessen Leiche nach der Vaterstadt Thorn übergeführt worden ist, die mannigfachen Verdienste des Geschiedenen hervor, dessen Hand in discretester Weise mit seinem Ueberflusse stets der Noth und dem Unglück zu helfen bereit war. Als Abgeordneter hat Wendisch gegen die Annahme der norddeutschen Bundesverfassung gestimmt."

— **Theater.** Am Dienstag den 26. fand das erste Gastspiel des ehemaligen Theater-Direktors Herrn Mittelhausen statt. Er trat als „Oberjägermeister" im Töpfer'schen Lustspiele „Der beste Ton" auf und bekundete in erfreulichster Weise, was auch die Zuhörer durch reiche Beifallsspenden anerkannt, daß, wenn er auch älter geworden ist, doch an Kraft für die mimische Produktion nichts eingebüßt hat. Sein „Oberjägermeister" war eine fein komische Figur, die der Gast mit frischem Humor und mit poetischem Takt ausführte Das sind ja aber die Vorzüge, welche auch früher Herrn M. als Mimen die Gunst und Anerkennung der hiesigen Theaterbesucher erworben hatten. Seine scharf ausgeprägten Figuren waren einerseits der Wirklichkeit entnommen, aber anderseits, und darum hatten sie den Werth von Kunstprodukten, mit poetischem Sinne gestaltet. Recitation und Spiel waren, so auch heute, natürlich. Zu den interessantesten und besten Rollen des Gastes gehört auch sein „Timothäus Bloom" in Rosenmüller und Finke", in welcher Rolle er am Donnerstag, den 28., auftritt und auf die wir die Theaterfreunde speciell aufmerksam machen. Der Eindruck welchen die Aufführung des heutigen Lustspiels hinterließ, ist ein durchaus günstiger. Die Rollen waren gut besetzt. Die Herren Hané „Philipp von Strehlen", Jean Meyer „von Warren", Fischbach „von Sporting", freilich mehr ein lustiger Commis, als ein Kavalier, Häser „Nikolas", welcher letztere seine komischen Episoden stets gut einstudirt und mit Geschick zur Geltung bringt, sowie die Damen Frln. Wolmar „Louise" und Frln. Denkhausen „Leopoldine" wirkten brav zum Gelingen des Ganzen mit. Frln. Wolmar ist zwar eine Anfängerin, die ihre Partie nicht vollständig zur Geltung brachte, dieselbe aber doch richtig aufgefaßt hatte und mit Wärme spielte. Dagegen müssen wir der Frln. Denkhausen zu bedenken geben, daß die „Leopoldine" keine muntere Soubrette, sondern eine geistvolle Salon-Dame ist. Zum Schluß wurde der Gast lebhaft gerufen, erschien aber nicht.

Briefkasten,

Eingesandt.

Auf Wort und Handschlag! Zwei Gutsbesitzer — wir wollen sie mit X. und Z. bezeichnen — machten ein Rypsengeschäft X. ersuchte den Z., daß er zu ihm komme und Rypsen verkaufe. Der Preis wurde nicht schriftlich, sondern mündlich auf 67 Thlr. pro Wispel festgestellt und das Geschäft auf Handschlag abgeschlossen Z lieferte den Rypsen, indem er sich durch seinen Handschlag gebunden erachtete, obschon ihm für den Wispel 71 Thlr. und noch mehr geboten wurde Bei dem Rypsenhandel bemerkte X. zu Z.: Sie kaufen doch von mir Oelkuchen? — Ja wohl, erwiederte S., wie immer 150 bis 200 Ctr. — Gut, sagte X., indem er sich von seinem Sitze erhob und an den Schreibtisch ging, ich will mir das Geschäft gleich notiren, da meine Leute den Auftrag haben, ohne Kontrakt keine Oelkuchen zu verabfolgen. Der Preis pro Centner Oelcuchen wurde auf 1 Thlr. $27\frac{1}{2}$ Sgr. festgestellt und auch dies Geschäft, wie das Rypsengeschäft, auf Handschlag abgeschlossen. Im Dezember v. J. schickte Z., den guten Weg benutzend; zum X. nach 50 Ctr. Oelkuchen und zugleich das Geld hiefür nach dem festgestellten Preise von 1 Thlr. $27\frac{1}{2}$ Sgr. mit. Die 50 Ctr. Oelkuchen kamen, aber auch gleichzeitig der mitgesandte Geldbetrag nebst einem Briefe des X. an Z. zurück, in welchem ersterer anzeigt, daß er mit Z. keinen Oelkuchenverkauf abgeschlossen habe und ihm in Folge dessen den Centner mit 2 Thlr. 15 Sgr. in Rechnung stelle. Z. begab sich sofort zu X., erinnerte ihn an alle Einzelheiten des Geschäfts, aber X. blieb dabei, er habe kein Oelkuchengeschäft abgemacht. Was ist der Handschlag des X. wohl werth? —

Fast um dieselbe Zeit, als das obige Geschäft abgeschlossen wurde, reiste ein Stabsoffizier auf seine Besitzungen nach Pommern. Dort kam eines Tages ein benachbarter Bauer zu ihm mit der Bitte, er, der Offizier, möchte seinen Sohn vom Militair frei machen. Wie groß ist Ihr Bauernhof? — fragte der Offizier. — 200 Morgen, lautete die Antwort. — Nun, dann kann ich für ihren Sohn Nichts thun, er muß beim Militair bleiben, da Ihr Grundstück so groß ist, daß Sie sich an Stelle des Sohnes einen Knecht halten können. — Wenn ich meinen Jungen nicht zurückbekomme, muß ich verkaufen, bemerkte der Bauer; — mit einem Knecht kann ich nicht wirthschaften. — Wenn die Sache so steht, denn kaufe ich Ihnen den Hof ab; was verlangen Sie, fragte der Offizier? — Meine Mutter (Frau) und ich sind auf dem Hofe geboren, meine Eltern und Großeltern wohnten auf demselben, der Verkauf wird mir schwer, allein unter den jetzigen Umständen verkaufen wir den Hof für 6000 Thlr. — 5000 Thlr. gebe ich, entgegnete der Offizier. — Nun, wissen Sie was, Herr Major, ich lasse 500 Thlr. ab und Sie legen 500 Thlr. zu, dann ist der Verkauf abgemacht. Und das Geschäft wurde nicht mittelst Kontrakt, sondern Handschlags abgeschlossen.

Am anderen Tage fuhr der Offizier in die Stadt, um das Geschäft seinem Rechtsanwalte zu übergeben. Im Wirthshause erzählte er das Kaufgeschäft ausführlich einigen benachbarten Gutsbesitzern, wo die Geschichte auch ein jüdischer Geschäftsmann mitanhörte. Flugs machte sich dieser zum Bauern und bot ihm für den gestern verkauften Hof 8000 Thlr. Auf dieses verführerische Angebot erwiderte der Bauer: Ich habe dem Herrn Major meinen Hof verkauft und meinen Handschlag gegeben; dabei bleibt's. Der Offizier erfuhr den Vorfall und ließ den Bauern zu sich kommen. Sie wollen wohl, sagte er zu diesem, mit Ihrer Mutter auf Ihre alten Tage nicht gern aus dieser Gegend fortziehen. Hier haben Sie einen schriftlichen Zusatz zu unserem Kaufvertrage, nach welchem Sie und Ihre Frau unentgeltlich, so lange Sie beide leben, im Hause wohnen bleiben und ebensolange zur Benutzung 10 Morgen Gartenland, welches Sie sich aussuchen wollen, erhalten.

x. y. z.

— Die Frage, welche „Mehrere Bürger" in der vor. Nummer veröffentlicht haben, beruht auf einem Irrthum; denn es ist keiner von den im v. Herbste gerammten Eisböcken vom Strome ausgespült und fortgeführt worden, sondern, wie sich der oder die Einsender selbst überzeugen können, der Eisbock No 13, welcher so alt wie die Brücke ist. Das ist der Thatbestand, dessen Mittheilung die beste Antwort auf jene Frage sein dürfte.

W.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. Januar. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$83\frac{1}{4}$
Warschau 8 Tage	83
Poln. Pfandbriefe 4%	$65\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	$82\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$84\frac{1}{2}$
Amerikaner	80
Oesterr. Banknoten	$83\frac{7}{8}$
Italiener	55
Weizen:	
Januar	$63\frac{3}{4}$
Roggen:	matter
loco	$53\frac{1}{2}$
Januar	$53\frac{3}{4}$
Januar-Febr.	$51\frac{3}{8}$
Frühjahr	$51\frac{7}{8}$
Rüböl:	
loco	$9\frac{7}{12}$
Frühjahr	$9\frac{2}{3}$
Spiritus:	matt.
loco	$15\frac{3}{8}$
Januar	$15\frac{5}{12}$
Frühjahr	$15\frac{5}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 27. Januar. Russische oder polnische Banknoten $83\frac{1}{4}$–$83\frac{1}{2}$ gleich $120\frac{1}{6}$–$119\frac{5}{6}$

Danzig, den 26. Januar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 134 pfd. nach Qualität 89 — $92\frac{1}{2}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von $87\frac{1}{2}$ — 91 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84 — 89 Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—$82\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von $62\frac{1}{3}$—$63\frac{1}{2}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 68—$68\frac{2}{3}$ Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 56 — 61 Sgr. große 110 — 118 von 57—62 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 38—39 Sgr. p. 50 Pfd.

Spiritus $14\frac{1}{3}$ Thlr. 8000% Tralles.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 27. Januar. Temperatur Kälte 2 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 2 Fuß 2 Zoll.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung.

Angekommen bei Schluß des Blattes um 4 Uhr Nachmittags.

Berlin, 27. Januar. Nach der „Prov.-Corr." wird der Landtag voraussichtlich in der letzten Februarwoche geschlossen werden, sowie die Berufung des Reichstag auf den 5. März in Aussicht genommen sei.

Paris. Wie kaum noch zu bezweifeln, wird die Collectiv-Erklärung der Mächte auch die Zustimmung Griechenlands finden.

---

gen — ihn wie den elendesten Gegner beleidigen, damit er den Muth bekommt, mir mit dem Säbel in der Hand gegenüber zu stehen, damit ich sein Leben in meiner Gewalt habe, es ihm stückweise entreiße, mich labe an seinem langsamen Todeskampfe. Du mußt mein Zeuge sein, wie Du es einmal in meiner Jugend gewesen. Erinnerst Du Dich an meine Duelle im Regiment? — Wie Alle mich fürchteten! — Vielleicht haßten Sie mich auch — was lag mir daran! — Sie wußten Alle, daß das Leben desjenigen, der mir im Duell gegenüberstand, in meiner Hand lag. — Gut, und alle diese Duelle zusammen sollen nur ein Kinderspiel gegen das sein, welches dem Geliebten meiner Frau bevorsteht. Was sie betrifft — oh!"

Er beugte das Haupt und verlor sich einige Augenblicke in finstere Gedanken.

Cioni fühlte, wie der wilde Haß des Commandanten auch ihn erfaße, gleich der Feuersbrunst, welche sich aller sie umgebenden Gegenstände bemächtigt.

„Wenn ich betrogen würde," stieß er unwillkürlich hervor, „ich wäre ebenso."

Orsacchio erwiderte, indem er den Arm seines Freundes erfaßte:

„Aha, Du begreifst mich jetzt, Corrado! Du sollst mit mir hin, Du sollst sehen, wie ich zu strafen weiß! Du darfst Dich nicht weigern, ich will es so!"

Orsacchio schien jetzt wieder allen Einfluß über Cioni erlangt zu haben, den er in der Militair-Akademie auf ihn ausgeübt hatte.

Der Commandant begann wieder:

„Wenn Du meiner einmal bedarfst, so stehe ich Dir ebenso bei. — Aber Du sagtest es ja selbst, Du hättest nichts zu befürchten, da Deine Cäcilie so tugendhaft ist."

Cioni antwortete mit einem gezwungenen Lächeln.

„Und doch, mein Freund, die Verleumdung wagt sich auch an Engel."

Er erzählte ihm nun von dem anonymen Brief.

Orsacchio versetzte, indem er dabei eine Art innerlicher Genugthuung empfand:

„Ah, soll ich es Dir gleich sagen? Diese Verleumdung macht sogar schon seit einiger Zeit die Runde in Turin und ich habe mich manchmal gewundert, daß sie Dir bis jetzt nicht zu Ohren kam."

Der Graf wurde todesbleich.

„Du sagst in Turin?" stieß er hervor. „O, die niederträchtige Welt!" —

Vanardi kam des Abends, wie Adolf es ihm gesagt, um den Schlüssel des Pavillons von der Pförtnerin zu holen.

Diese hatte jedoch, trotz Orsacchio's Weisung, in ihrer Loge zu bleiben, der Versuchung nicht widerstehen können und war zu ihrer Klatschschwester Martha, der Pförtnerin des benachbarten Hauses, gegangen. So trat denn Vanardi ein, um nach dem Schlüssel zu fragen. Der Schlüssel fehlte. Als er sich wieder entfernen wollte, vernahm er, wie im benachbarten Gemache sein Name nicht in der zärtlichsten Weise ausgesprochen wurde.

„Dieser Vanardi," sagte die Stimme, „war mir gleich im ersten Augenblicke zuwider."

Der Maler dachte:

„Das ist ja der liebe Commandant! Nun, ich bin kein Undankbarer, Deinen Widerwillen habe ich Dir in reichlichem Maße zurückgegeben."

Die Stimme fuhr fort:

„Es war mir wie ein Vorgefühl, daß dieser Elende mir solche Schande zufügen würde."

Anton fuhr auf. Wuth und Stolz rasten in ihm; er wollte sogleich in's Zimmer treten, um Rechenschaft für diese ungerechtfertige Beleidigung zu verlangen. Allein er vernahm nun die ruhigere Stimme des Grafen.

„So warte doch," sagte dieser, „ehe Du anklagst und überzeuge Dich erst, ob Dein Verdacht begründet ist."

Vanardi erinnerte sich jetzt an den unfreundlichen Empfang beim Grafen und er zweifelte nicht mehr, daß derselbe mit Orsacchio's Worten in Beziehung stehe. Er wollte nun hören, wessen man ihn anklage und neigte deshalb sein Ohr so nahe als möglich an die Thür.

Luisen's Gatte sagte nun:

„O, es ist kein Zweifel mehr, sie sind beisammen! — Sieh' nur hin, sie haben das Licht ausgelöscht und durch den Vorhang bemerkt man den Schatten zweier Köpfe, den einer Frau und den eines Mannes. — O, ich möchte zwischen Beide stürzen und sie tödten — jetzt gleich!"

„Sei doch ruhig," sagte der Graf.

„Ah, sie bewegen sich," unterbrach ihn jetzt Orsacchio mit erregter Stimme. „Beide sind verschwunden — sie werden jetzt herauskommen."

Cioni versetzte:

„Ruhig, mein Freund! Um Gotteswillen, kaltes Blut! Laß uns keine Thorheiten begehen!"

Vanardi, der nun begriff, um was es sich handelte, hörte, wie sich Beide an's Fenster begaben.

„Die Thür geht nun auf," stieß die kaum mehr verhaltene Stimme Orsacchio's hervor. „Er tritt zuerst heraus. Himmel! es ist Adolf!"

„Adolf?" fragte der Graf bewegt.

— „Ja. — Da ist auch die Dame! — Ah!"

— „Wer ist's? Weshalb läßt Du den Vorhang fallen? Hast Du Dich geirrt? Ist es nicht Luise?"

— „Nein."

— „Wer ist's? Laß mich sehen."

Vanardi hörte plötzlich einen unterdrückten Schrei und die Stimme des Grafen murmelte: „Cäcilie!"

Der Maler verließ eilig die Loge.

Adolf und Cäcilie kamen aus dem Pavillon. Die Dame stützte sich auf den Arm des Jünglings, der sie liebevoll geleitete.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Heute wurde meine liebe Frau von einem gesunden Töchterchen glücklich entbunden.

Thorn, den 26. Januar 1869.

Pahdowsky.
Eisenbahn-Betriebs-Secretair.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Verordnung vom 25. Juli 1853:

Polizei-Verordnung.

§ 1. Zusatz zu § 3 und 16 der Straßenordnung:

Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die auf ihrem Bürgersteige belegenen Trottoirs im Winter von Schnee und Eis frei zu erhalten.

§ 2. Zusatz zu § 17 der Straßen-Ordnung:

Die Trottoirs dürfen nur von Fußgängern benutzt werden; alles Befahren auch mit Karren, Schlitten oder Kinderfuhrwerk, ingleichen das Tragen umfangreicher Lasten, namentlich von großen Körben und Wassereimern, sowie das Rollen oder Schleifen von Lasten auf denselben ist untersagt.

§ 3. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis 3 Thlr., im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe geahndet.

Thorn, den 25. Juli 1853.

Der Magistrat.

und der § 7 der Straßen-Ordnung vom 28. März 1845:

§ 7. Ueberhaupt ist jede Verunreinigung der Straßen und Plätze untersagt; falls Kinder sich derselben schuldig machen, so sind die Eltern der Regel nach dafür verantwortlich.

wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 23. Januar 1869.

Der Magistrat. Polizei-Verw.

Bekanntmachung.

Der auf die Zeit vom 8. bis 11 März cr. angesetzte Gerichtstag in Schönsee wird hiermit aufgehoben und auf den 31. März, 1., 2. und 3. April d. J. verlegt.

Thorn, den 22. Januar 1869.

Königliches Kreis-Gericht.

General-Auction.

Montag den 1. Februar c.

Vormittags von 9 Uhr ab, sollen auf der gerichtlichen Pfandkammer im neuen Criminalgebäude verschiedene Gegenstände als: Möbel, Kleidungsstücke, Gold- und Silbersachen u. dergl. mehr meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Thorn, den 20. Januar 1869.

Königliches Kreis-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Glasermeister Carl Orth gehörige Grundstück Neustadt Thorn No. 293, abgeschätzt auf 7500 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe soll

am 11. Juni 1869,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Subhastations-Gerichte anzumelden.

Thorn, den 16. November 1868.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Zum Verding der Bau-Reparatur-Arbeiten für die Kämmerei pro 1869 ist auf

Donnerstag, d. 4. Febr. cr.
Nachmittags 4 Uhr

ein Submissions-Termin in unserem Sitzungssaale angesetzt.

Die Bedingungen und Preisverzeichnisse liegen bis dahin in unserer Registratur zur Einsicht aus.

Thorn, den 26. Januar 1869.

Der Magistrat.

Eine Wohnung zu vermiethen, Brückenstraße Nr. 20. **M. Beuth.**

Für die Monate Februar und März wird auf die „Thorner Zeitung" ein Abonnement eröffnet.
Preis für die 2 Monate 18 Sgr.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Musikalien-Leih-Anstalt.

Hierdurch erlaube ich mir dem geehrten musiktreibenden Publikum meine 7204 Nummern zählende Musikalien-Leih-Anstalt in Erinnerung zu bringen.

Die Abonements-Bedingungen sind die billigsten und dem Haupt-Cataloge, welcher mit den drei Nachträgen den Abonnenten gegen Entschädigung von 5 Sgr. zu Diensten steht, vorgedruckt.

Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager von Musikalien, als: Schulen für Pianoforte und alle übrigen Instrumente, Etuden, Salon-Musik, Tänze, klassische Compositionen für das Pianoforte, ferner eine reiche Auswahl von Liedern und Gesängen mit Begleitung des Pianoforte u. s. w.

Ernst Lambeck.

GROSSE PREIS-ERMAESSIGUNG

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

der LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, London.
Nur ächt wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von LIEBIG und Dr. M. von PETTENKOFER versehen.

DETAIL PREISE FUER GANZ DEUTSCHLAND.

1 engl. Pfd.-Topf	1/2 engl. Pfd.-Topf	1/4 engl. Pfd.-Topf	1/8 engl. Pfd.-Topf
à Thlr. 3. 5 Sgr.	à Thlr. 1. 20 Sgr.	à 27 1/2 Sgr.	à 15 Sgr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken, in Thorn bei **Friedrich Schulz** und **A. Mazurkiewicz.**

Allgemeine Bauconstructionslehre

von

G. A. Breymann,

Professor an der Königl. polytechn. Schule in Stuttgart.

Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden: I. Band: Construction in Stein; II. Band: Holz; III. Band: Eisen; IV. Band: Fundirungen. Feuerungsanlagen. Bauführung.

Jeder Band ist einzeln verkäuflich. Der zweite Band erscheint in 4. Auflage. Bestellungen nimmt entgegen **Ernst Lambeck.**

Verlag von **Gebrüder Borntraeger** in Berlin:

Wagenfeldt's Thierarzneibuch.

Elfte sehr vermehrte Auflage mit neun zum Theil colorirten Kupfertafeln.
Dauerhaft in Leinen gebunden. Preis 1 Thlr. 24 Sgr.

Vorräthig in Thorn bei Ernst Lambeck.

Bei Ernst Lambeck in Thorn ist erschienen und daselbst vorräthig:

Czy mówisz po polsku?

oder:

Polnischer Dollmetscher

enthaltend:

polnisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Vokabeln, nebst grammatischen Andeutungen und Regeln über die Aussprache.

Sechste, neu durchgesehene und sehr vermehrte Auflage.

Preis broch. 12 1/2 Sgr.

Von anerkannt tüchtigen Lehrern der polnischen Sprache ist der Verlagshandlung zu wiederholten Malen die Versicherung gegeben worden, daß vorstehendes Uebungsbuch ein ganz vorzügliches Hülfsmittel sei sowohl für diejenigen, welche die polnische Sprache grammatikalisch erlernen, um es neben der Grammatik zu gebrauchen, als auch hauptsächlich für diejenigen, welche ohne die Grammatik methodisch zu studiren, in kurzer Zeit die im Leben vorkommenden Umgangs-Gespräche sich zu eigen machen wollen. Der Inhalt des Buches verbreitet sich über alle Verhältnisse des Verkehrs und geschäftlichen Lebens und ist daher Jedem, der in Kurzem die in dem Verkehrsleben vorkommenden Redensarten sich erwerben will, nicht genug zu empfehlen.

Weißer flüssiger Leim

von **Ed. Gaudin** in Paris.

Dieser Leim, ohne Geruch, wird kalt verbraucht, zum Leimen von Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Kork, Pappe, Papier &c. Derselbe ist unentbehrlich im Haushalt und Geschäftszimmer, 4 und 8 Sgr. pro Flacon.

In Thorn zu haben bei

Ernst Lambeck.

Die Bäckerei in meinem Hause Gerechtestraße Nr. 128/29 ist vom 1. April cr. zu vermiethen.

Heinrich Müller.

Die Buchhandlung

von

E. F. Schwartz

empfiehlt ihr **wohl assortirtes** Lager **von Büchern** aus sämmtlichen Fächern der Literatur.

Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit geliefert.

Alle in den Zeitungen angekündigten **Bücher, Musikalien- und Kunst-Artikel** sind durch mich zu beziehen und werden Bestellungen schnell und pünktlich ausgeführt.

E. F. Schwartz.

W księgarni Ernesta Lambeck w Toruniu wyszedł i jest do nabycia po wszystkich księgarniach:

Sjerp-Polaczka

KALENDARZ

Katolicko-Polski
z drzeworytami
na rok zwyczajny
1869.

Drugie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena 5 sgr.

Stets vorräthig bei Ernst Lambeck:

Wahrsagekarten

der berühmten
Kartenlegerin **Lenormand**
aus Paris.
Preis 6 Sgr.

Eine geprüfte **Erzieherin** mit den besten Zeugnissen sucht zum 1. April oder später Engagement. Näheres unter **P. 101** durch die Exped. d. Bl.

Wir empfehlen **Motard's** künstliche **Wachslichte** prima Qualité, das richtige Pfund à 10 Sgr.; leichtere und geringere Packungen à 7 1/2 Sgr., 7 Sgr. und 6 Sgr. das Pack, bei Entnahme von 1/10 Centner zu sämmtlichen Sorten billiger.

L. Dammann & Kordes.

1 möbl. Zim. z. verm. Gerechtestr. 110.

Zahnarzt
F. Beschorner
Hotel 3 Kronen
Zimmer Nro. 7.
Sprechstunde von 9—4 Uhr.

Herr Theater-Director **Wölfer** wird gebeten, das reizende Stück **„Aschenbrödel"**, welches in Berlin und Bromberg so viel Furore gemacht, auch hier zur Aufführung zu bringen.

Gesang u. Klavierunterricht.

Einige Stunden wöchentl. hat gegenwärtig neu zu besetzen, und bittet um gefl. Anmeld. in s. Wohn. kl. Gerberstr. 20, 2 Treppen hoch.

Sammet,
Gesanglehrer a. d. höh. Töchtersch.

Material-Waaren

in guter Qualität, empfiehlt billigst

Herrmann Cohn,
Schülerstraße Nr. 429.

Für fremde Rechnung habe ich ein mahagoni Meublement im Ganzen oder einzeln zu verkaufen. Ferner für Restaurateure passend: Stühle, Tische, Sopha's, Betten, Bettstelle, Waschtoiletten, Gläser u. s. w. **Gustav Prowe.**

Schweine-Schmalz!

à 8 1/2 Sgr. pro Pfund empfehlen

B. Wegner & Co.

Süße Valencia-Apfelsinen

in hochrother Frucht bei

A. Mazurkiewicz.

Strohhüte zum Waschen und Modernisiren in neuester Façon übernimmt

Emilie Swaycarska.

Vom 1. Februar ab Coaks-Preis 4 1/2 Sgr. pr. Scheffel.

Die städtische Gasanstalt.

Ein leichter Schlitten (Einspänner) ist zum Verkauf bei

Carl Bock,
Culmerstraße No. 320.

Gewerbehalle.

1869.

Jährlich 12 Lieferungen à 9 Sgr.
Illustrirtes Prachtwerk für Kunstgewerbtreibende und Architekten. Als das reichhaltigste und wohlfeilste Musterbuch empfohlen von Ernst Lambeck in Thorn.

Am 27. huj. sind im **Arenz**'schen Hotel 18 Getreidesäcke, gez. Dominium Zakrzewo, gestohlen worden. Einen Thaler Belohnung demjenigen, der zur Wiedererlangung derselben behilflich ist.

Vor dem Ankauf dieser Säcke wird gewarnt. **Timm.**
Rentier. Bäckerstr.

Eine Wirthin, der polnischen Sprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt auf herrschaftlichen Gütern eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Ein Part.-Zim., m. auch ohne Möbel ist Neust. Nr. 231 v. 1. Febr. z. verm.

Wohnungen hat zu vermiethen, gleich oder von Ostern zu beziehen.

J. Schlesinger.

Ein Laden, Schülerstraße, ist gleich oder von Ostern, auch zu einem Fleischgeschäft, billig zu vermiethen.

J. Schlesinger.

Eine Familienwohnung bestehend aus 3 Stuben, Alkoven und sämmtlichem Zubehör vom 1. April vermiethet

A. Sztuczko.

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 28. Januar. Benefiz und letztes Gastspiel des Herrn Director Fr. Mittelhausen. **„Rosenmüller und Finke oder: Abgemacht."** Original Lustspiel in 5 Acten von Dr. Carl Töpfer.

L. Wölfer.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.